



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schwimmkunst in alter Zeit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ist der Fall nicht selten, daß ein junger Mann, der sich auf der Universität ganz allmählig durch den Reiz eines besondern Faches von dem anfänglich ins Auge gefaßten Brodstudium hat abziehen lassen, sich plötzlich am Ende der drei oder vier Jahre, zu einer Zeit, wo die eigne wissenschaftliche Thätigkeit erst beginnen soll, von allen Mitteln entblößt und daher in der Nothwendigkeit steht, entweder die härtesten Entbehrungen auf sich zu nehmen oder seiner Wissenschaft zu entsagen. In solchen Tagen können derartige Unterstützungen manche frische Kraft erhalten, und mancher junge Anfänger kann ferner dadurch in den Stand gesetzt werden, sich durch wissenschaftliche Reisen eine Ausbildung zu erwerben, deren er sonst entbehren müßte und deren Mangel er in spätern Jahren durchaus nicht ersetzen könnte. Preisfragen mögen manches für sich haben, und es ist gewiß gut, daß deren in Deutschland, Frankreich und andern Ländern jährlich eine gute Menge gestellt wird, aber es läßt sich doch auch nicht verkennen, daß sie manchen Nachtheil mit sich führen und daß das Urtheil gelehrter Körperschaften, welches doch durchgängig in Wirklichkeit nur das Urtheil eines oder einiger ihnen angehörender Fachmänner ist, nicht immer von der Folgezeit bestätigt wird. Aehnliche und noch andre Gründe sprechen, gegen die Belohnung schon gedruckter Werke. Dagegen ist eine Beihilfe zum Druck wissenschaftlich bedeutender Arbeiten ein höchst verdienstliches Werk; jeder Fachmann weiß, wie klein im Allgemeinen das Publikum ist, welches streng sprachwissenschaftliche Bücher kauft, und wie schwer, ja oft unmöglich es daher wird, für derartige Werke einen Verleger zu finden.

Mit dem Wunsche, daß diese Zeilen einen oder den andern Leser bewegen mögen, sich an der Boppstiftung zu betheiligen, verbinden wir zum Schluß noch den, daß es dem würdigen Meister vergönnt sein möge, seinen Ehrentag und den ganzen übrigen Lebensabend in möglichster Rüstigkeit des Körpers und Geistes zu erleben.

### Schwimmkunst in alter Zeit.

Auch die Leibesübungen, welche durch den modernen Turnunterricht in unsere Jugenderziehung aufgenommen sind, haben unter uns Deutschen eine lange Geschichte. Manche Technik, welche durch die Begründer des Turnens neu eingeführt wurde, war schon in der Römerzeit von den Deutschen mit Eifer

getrieben worden. Mit Vorliebe suchte Jahn und seine Genossen die alten kräftigen Gliederbewegungen auf. Gerwurf, Sprung, Steinwurf und Steinstoß sind wie das Ringen, welches unter Alemannen und Burgunden der Schweiz bis heut volksmäßig dauert, Uebungen, welche die Germanen wahrscheinlich schon zu festem Brauch ausgebildet aus Asien herüberbrachten. Wenigstens sind dieselben Uebungen den Griechen ebenso national.

Zu diesen Fertigkeiten, den Vorübungen für den Krieg, gehörte auch das Schwimmen. Schon Tacitus erzählt von dem häufigen Baden der Deutschen in kaltem und warmem Quell, und von je tauchte die Jugend beider Geschlechter neben einander die Glieder in die kalte Fluth, ohne daß dies als eine Verletzung der Sitte und des Schamgefühls erschien. Die Germanenkrieger sind geübt, auch unter den Waffen Ströme zu durchschwimmen. Dann hilft der Schild, aus leichtem Lindenholz gefertigt, den Schwimmer und sein Geräth tragen.

Aber seit dem frühen Mittelalter ist in Deutschland daneben das Bad in der Wanne und im gewärmten Wasser üblich, schwerlich als eine Nachahmung römischen Brauches. Selten fehlt einem Grundstück auf dem Lande das kleine Badehaus, auch in den Städten gehört die warme Badestube zur vollständigen Einrichtung eines Hauses. Wer nicht selbst eine Badestube besitzt, geht zu einem der städtischen Bäder, wo ihm auch an glückbringenden Tagen nützliche Tränke gereicht, zur Ader gelassen und Schröpfköpfe aufgesetzt werden konnten. Die öffentlichen Badestuben der Städte waren aber nicht gut beleumdet, sie waren Hauptstätten des Stadtklatsches und zuweilen auch der Unsitte. Bis zum dreißigjährigen Krieg galt in Stadt und Land das warme Bad aller Welt für ein nothwendiges Element der Gesundheitspflege, erst seitdem kam es ab, die Geistlichen eiferten dagegen, und die künstliche Staffage der Kleidung, wie das falsche Haar machten Aus- und Ankleiden während des Tages sehr unbequem. Wahrscheinlich war durch den Gebrauch der warmen Bäder schon im Mittelalter das kalte Flußbad in vielen Landschaften Deutschlands aus der Mode gekommen. Die Schwimmkunst erhielt sich nur hier und da, an der See und am Rande größerer Flüsse, aber sie war wenigstens zur Zeit der Reformation im innern Deutschland eine seltene und auffallende Fertigkeit.

Das wird deutlich aus dem Inhalt eines kleinen, ausnehmend seltenen Büchleins über die Schwimmkunst, welches unter dem Titel *Kolymbetes* (der Taucher) im Jahr 1538 zu Augsburg gedruckt wurde und in lateinischem Dialoge unter anderem erstaunt berichtet, daß zu Zürich in der Schweiz die Jugend das Schwimmen mit Meisterschaft übe. Die ergötzliche Stelle des Gespräches ist der Mittheilung werth, weil sie auch noch andere Züge aus dem Leben der Vorfahren überliefert. Sie folgt hier wortgetreu übersetzt mit aller pedantischen Eleganz, womit der humanistische Schulmeister seine Darstellung verkauft. Der Dialog beginnt folgendermaßen:

Pampinus. Da ich noch als Knabe zu Zürich in Helvetien mich aufhielt, gingen unser oft 20 bis 30 Schüler zusammen in das Schilfwerk am Seeufer.

E. Grotes. Was wolltet ihr da machen?

P. Jener Ort ist ungefähr 1000 Schritte von der Stadt entfernt.

E. Weiter.

P. Dort fertigte sich jeder aus dem Schilfe, das in der Seebucht eine bedeutende Höhe erreicht, ein Bündel, befestigte es um den Leib, so daß er mit vorgestrecktem Kopf und Hals einer Gans ziemlich ähnlich sah; an das Bündel knüpfte er sein Hemd — denn die übrigen Kleider ließen wir gewöhnlich zu Hause — und so, von unsern Rohrbündeln getragen und nur mit den Füßen ruderd, schwammen wir in Reih und Glied in den See hinaus.

E. Die Berwegenheit dieser Knaben in einem so tiefen See hätte wohl der Lehrer mit einer guten Ruthe züchtigen dürfen.

P. Draußen im See, 40 Schritte vom Ufer, war eine sehr große steinerne Bildsäule des heiligen Niklaus, die auf einem mächtigen Fels ruhte.

E. Besser hätte da der heilige Christoph hingepaßt.

P. Nachdem wir den Heiligen in geordneten Reihen dreimal umschwommen und pflichtgemäß begrüßt hatten, da er doch der Jugend gütiger Schutzpatron ist, fehrten wir um und steuerten grade der Stadt zu.

E. Auf so weitem Wege?

P. Allerdings. Jeden, der aus der Reihe gewichen wäre, traf die Strafe, daß er zu Hause sein Pferd (?) verlieren sollte.

E. Eine schwere Bührung.

P. In geordnetem Zuge schwammen wir unter dem Wasserthor der Stadt durch, da wo die Limmat aus dem See zu fließen beginnt. Dann stimmten wir ein bekanntes Lied an und schlenderten fröhlich mitten durch die Stadt nach Hause.

E. Ich bin ganz erstaunt. Aber wie? Lerntet ihr Knaben alle schwimmen ohne irgendwelche Hilfe?

P. Ganz gut.

E. Woher lernen denn dort die Knaben so geschickt schwimmen?

P. Du weißt, was gute Lehrer in jeder Kunst ausrichten können und was eine anhaltende Uebung, die beste Lehrmeisterin, vermag; dazu kommt als neuer Reiz ein herrlicher Fluß und der nahe See. Man möchte behaupten, daß die Kinder die Kunst mit ihrer Geburt fast spielend erlernen.

E. Die Kunst der Enten meinst du, nicht der Menschenkinder.

P. Der Unterricht in dieser Fertigkeit geht gleichsam von einer Hand in die andere. Kurz, du könntest da, wie das Sprichwort sagt, die echten Schwimmer aus Delos sehen. Und nicht nur Knaben, sondern auch Mädchen würden dir ein angenehmes Schauspiel bieten.

E. Mädchen, sagst du?

P. Ja freilich. An hellen Sommerabenden, wenn das Wasser durch die Sonne des Tages erwärmt worden, baden sie schaarenweise nach dem Nachtessen; man möchte glauben, daß Delphine im Wasser spielten.

E. Es ist nicht zu verwundern, wenn alle Seegötter und Göttinnen als Schutzgeister des Ortes da wohnen möchten.

P. Von den Erwachsenen lernen die Knaben und es giebt auch hierin gewisse Lehrer; wie wir von den Delphinen lesen, daß sie ihren Jungen einen bejahrten Meister anweisen, von dem sie lernen können, was ihnen einst zum schnellen Erhaschen der Beute von Nutzen sein wird.

E. Glaubst du, daß dies wahr sei?

P. Gewiß ist es wahr. Doch ich will zu meinem früheren Gegenstande zurückkehren.

E. Ganz recht.

P. Vom frischen Bade gehen sie meistens bald schlafen ohne Kleider.

E. Die zärtlichen Asiaten.

P. Wir sahen so oft Paare gleichsam im Wettstreite weite Strecken hinausschwimmen, Manns- und Frauenpersonen, ähnlich wie zwei zusammengespannte Rosse.

E. Was höre ich?

P. Was ich sage.

E. Was sagst du, Pampinus?

P. Was du hörst, vielmehr wie es wirklich zugeht.

E. Wie, schämen sich jene nackten Mädchen denn nicht?

P. Sie tragen Hemden, die hierzu bequem eingerichtet sind.

E. Ich glaube, daß Mädchen, wenn sie einmal die Fertigkeit sich erworben haben, in dieser Kunst mehr Gewandtheit zeigen als Männer.

P. Ueber den feinen und trefflichen Mann! Glaubst du das wirklich? Wärsst du nicht ein wenig neugierig?

E. Wenn ich nicht irre, pflegt man wohl unter dem Baden süße Gespräche, wofern nicht traute Umarmung gestattet ist.

P. Ja bisweilen wird auch eine Vermählung geschlossen, nicht mit dem Beistand der Juno, nur der Nereiden.

E. Nach Art der Frösche! Es sind völlige Amphibien, wahrlich wie in der Fabel.

P. So etwas siehst du kaum anderswo.

E. Wer lehrt denn die Enten, Gänse, Wasserhühner und Taucher sogleich schwimmen, wie sie geboren sind? denn über die Fische wundere ich mich nicht.

P. Die Natur.

E. Aber wie schwimmen sie denn so leicht einher?

B. Ihre breiten, biegsamen Füße gebrauchen sie ganz bequem wie die untern Enden der Ruder. Sie breiten sie aus und falten sie beim Zurückziehen wieder zusammen. Denn die Federn, welche bei diesen Vögeln nur wenig benezt werden, in nichts hindern und eher in die Höhe heben als senken. Ja, du kannst das an mehren Bierfüßern bewundern.

E. So ist also der Mensch das einzige Geschöpf, das unglücklich und in allen diesen Dingen unwissend zur Welt kommt?

B. So will es unser, der Sterblichen, Loos. Aber noch mehr würdest du dich wundern, wenn du sähest, wie man sich von hohen Brücken herabstürzt, was auch in Basel und Constanz geschieht. Es giebt in Zürich eine schöne Kirche, welche gleich einem Schiffsnabel in die Limmat hinausgebaut ist und nach dem Wasser genannt wird.

E. Und weiter!

B. Ringsum ist dieselbe von Wasser umgeben, außer da, wo auf schmaler Strecke eine kunstvolle Brücke an die Kirche angebaut ist.

E. Erzähle weiter.

B. Da könntest du im Sommer einen merkwürdigen Wettkampf der jungen Leute sehen. In diesem Umkreise folgen sie einander schnellen Zuges gegen den äußern Theil der Kirche hin, wo wie am Vordertheil eines Schiffes die Strömung des Flusses anprallt und nach beiden Seiten sich theilt.

E. Und dann?

B. An dieser Stelle stürzen sie sich in die Tiefe des Flusses und zwar nach der Reihe. Es ist vom Rathe erkannt, daß, wer im Begriffe herabzustoßen, den nächstfolgenden nicht beim Namen ruft, oder wer nicht aus der Tiefe irgendein Zeugniß, z. B. ein Steinchen oder etwas Anderes mit sich herausbringt, dadurch gestraft werden soll, daß er mit angezogenem Hemde von andern herabgeworfen wird.

E. Eine harte Bestimmung.

B. Dir, mein Grotos, wäre das wohl unerträglich. Da sähest du zuerst geflügelte Knaben, dann Forellen, zuletzt Grundeln; denn der Fluß ist durchsichtig wie Glas.

E. Man dürfte sich nicht wundern, wenn sie im Herabstürzen mit dem Kopf gefährlich auf den Grund aufstießen.

B. Sie werfen sich nieder mit vorgehaltenen Händen.

E. Warum nicht mit den Füßen voraus?

B. Willst du das wissen?

E. Allerdings.

B. Es ist weniger Gefahr dabei. Denn nicht gering ist diese, daß wenn du mit ausgebreiteten Füßen herabspringst, dich das heftig strömende Wasser mitten durchschneide, was anderswo nicht nur einmal begegnet ist.

E. Du sprichst da von unerhörten Dingen. Etwas so Weiches soll einen Körper verletzen können?

P. Verletzen? Wisse, das Wasser, welches in seiner Strömung aufgehalten wird, ist etwas so Gewaltthätiges, daß wenn du die beste Klinge eines Schwertes hineinstößest, diese schneller bricht, als ein noch so harter Stein.

E. Du erzählst von einer wunderbaren Eigenschaft des Elementes.

P. Wenn ich noch etwas werde beigefügt haben, werde ich von den Zürichern Abschied nehmen, was vielleicht schon früher hätte geschehen sollen.

E. Sei versichert, daß mir alles, was du erzähltest, sehr angenehm war.

P. Wir sahen in jenem See einmal einen Schulherrn, der unglücklich aufgefangen wurde.

E. Wie so?

P. Da er allein schwamm, widerfuhr ihm, daß er mit seinen etwas zu tief gestreckten Füßen in Wasserkräuter sich verwickelte; nachdem er lange vergeblich sich zerarbeitet hatte, sank er zuletzt müde zusammen. Als einige Fischer dies bemerkt und ihn mit Mühe aufgefunden hatten, zogen sie ihn mit einer Stange heraus. Nachdem er ans Ufer getragen worden war, wurde er auf Befehl einer abergläubischen alten Frau, nutzlos, aus dem kalten in ein warmes Bad getragen.

E. Eine unangenehme Waschung war das.

P. Damit er, denke ich, durch die Wärme erquickt wie eine Feldgrille wieder neu auflebe. Etwas Aehnliches ist daselbst einer Schwimmerin von schöner Gestalt begegnet, wie ich mit eigenen Augen gesehen.

E. Meinst du eine Wasserschlange?

P. Nein, sondern ein hübsches Mädchen, eine Nymphe, würdest du sagen.

E. Warum bist du denn nicht mitleidig der zu Grunde Gehenden zu Hilfe gesprungen?

P. Was sollte ich thun, da ich noch Knabe war.

E. Das herrlich schöne Mädchen starb in der ersten Blüthe ihrer Jahre eines traurigen Todes.